

Bitte sauber bleiben!

Renommierete Forschungseinrichtung der WHO ordnet Brandrauchbestandteile speziellen Krebsarten zu

Die internationale Agentur für Krebsforschung (IARC), eine Unterorganisation der Weltgesundheitsorganisation (WHO), hat bereits 2007 festgestellt, dass Brandrauch krebserregend ist. Jetzt wurde von der IARC eine Liste karzinogener Stoffe veröffentlicht, aus der hervorgeht, welche Brandrauchinhaltsstoffe bestimmte Krebsarten verursachen. Und dadurch das Risiko der Feuerwehrleute daran zu erkranken, weltweit auf bis zu 30% gegenüber der restlichen Bevölkerung, steigen lässt.

Feuerkrebs sieht Beweislage für Berufskrankheit gegeben

Für die gemeinnützige Gesellschaft FeuerKrebs (haftungsbeschränkt) ist dies ein weiterer Beweis und auch die Bestätigung dafür, dass sich gerade bei Feuerwehreinsatzkräften in Deutschland daraus ein Anspruch auf Anerkennung, zumindest dieser nachgewiesener Krebsarten, als Berufskrankheit ergibt.

„Eine gesetzliche Grundlage für Entschädigungszahlungen sowohl bei den Berufs- als auch bei den freiwilligen Kräften ist nur die logische Konsequenz daraus“



Gründer und Geschäftsführer von FeuerKrebs gUG (haftungsbeschränkt), Marcus Bätge ist selbst seit über 25 Jahren Feuerwehrmann bei der BF Hamburg.

© Timo Jann



© FeuerKrebs

Karzinogene*	Krebsart
Arsen	Niere, Leber, Prostata
Asbest	Lunge und Mesotheliom
Benzol	multiples Myelom, Non-Hodgkin Lymphom
Benzo [a] Pyren (PAK)	Lunge, Haut, Blase
Dieselmotoremissionen	Lunge, Blase, Speiseröhre
Formaldehyd	Nasopharynx, Leukämie
Polychlorierte Biphenyle	Non-Hodgkin-Lymphom, Lunge, Weichteilsarkom
Polychlorierte Dibenzo-p-dioxine	Non-Hodgkin-Lymphom, Lunge, Weichteilsarkom
Vinylchlorid	Leber
1,3-Butadien	Non-Hodgkin-Lymphom, Leukämie
Chronische Hepatitis B & C Virus	Leber, Non-Hodgkin-Lymphom

* Diese Stoffe werden laut IARC für den Menschen als krebserregend eingestuft (Gruppe 1). Sie entstehen unter anderem bei Verbrennungsvorgängen, und sind im Brandrauch vorhanden, dem die Feuerwehrleute ausgesetzt sind. Im Gegensatz dazu gelten Stoffe der Gruppe 2A als wahrscheinlich und der Gruppe 2B als möglicherweise krebserregend für den Menschen.



Interview

Marcus Bätge, FeuerKrebs gUG

Feuerwehr-FachJournal: Bereits 2007 hat die WHO festgestellt, dass Brandrauch krebserregend ist. Für Feuerwehrleute ergibt sich ein ca. 30% höheres Risiko, an Krebs zu erkranken. Ihre Organisation „FeuerKrebs gUG (haftungsbeschränkt)“ setzt sich seit 2016 für die Anerkennung von Krebs als Berufskrankheit ein. Zudem engagieren Sie sich für eine höhere Wahrnehmung der Einsatzkräfte für die Gefahr, die von ungereinigter, kontaminierter PSA ausgeht.

Marcus Bätge: Das ist richtig! Wir haben mit FeuerKrebs gUG eine Organisation gegründet, die sich um die Förderung und nachhaltige Verbesserung der Gesundheits- und Arbeitsbedingungen von Feuerwehrleuten in Deutschland bemüht. Dabei möchten wir bei den rund 1,2 Millionen Einsatzkräften mit Informationen für Veränderungen, ein Umdenken bei „traditionellen Verhaltensweisen“ und ein geändertes Bewusstsein im Umgang mit einer konsequenten Einsatzhygiene werben. Wir unterstützen Betroffene bei der Durchsetzung des ihnen, nicht nur moralisch, zustehenden Anspruches auf Entschädigung und geben Herstellern Anregungen bei der Verbesserung ihrer feuerwehrtechnischen Geräte und persönlicher Schutzausrüstung (PSA).

Den besten Schutz bietet eigenverantwortlich durchgeführtes Handeln

FFJ: Was sollten Einsatzkräfte tun, um sich selbst bestmöglich zu schützen?

MB: Den besten Schutz bieten eigenverantwortlich durchgeführte Maßnahmen und Handlungsabläufe. Verhaltensweisen, die wir eigentlich alle bereits in unserer Kindheit von unseren Eltern mitbekommen haben. Dazu gehören unter anderem das Händewaschen vor einer erforderlichen Nahrungsaufnahme an der Einsatzstelle und



Vortrag auf den 3. Hamburger Atemschutztagen an der Feuerwehrademie Hamburg © FeuerKrebs

das frühzeitige Ausziehen kontaminierter und ausgasender Schutzbekleidung. Kurz: eine generelle Vermeidung oder Reduzierung von Verschmutzungen (Kontamination) und der Ausschluss einer direkten Aufnahme in den Körper (Inkorporation).

Der verschmutzte Feuerwehrhelm muss Geschichte werden!

Die Mitnahme von krebserregenden oder giftigen Partikeln und Stoffen in die Wachen oder nach Hause (Kontaminationsverschleppung) sind dabei ebenso zu vermeiden. Auch der traditionell verschmutzte Feuerwehrhelm muss Geschichte werden.

FFJ: Sie plädieren für ein Mitführen von Wechselkleidung bereits auf den Fahrzeugen, um schon vor der Rückfahrt kontaminierte Kleidung sicher verstauen zu können. Ist das Realität?

MB: Bei unseren skandinavischen Nachbarn ist das bereits Standard. Mittlerweile gibt es aber auch in Deutschland Wehren, die sich „Wechselkleidung“ oder Trainingsanzüge mit auf die Fahrzeuge legen, um die bereits angesprochene Kontaminationsverschleppung zu vermeiden.

Andere, beispielsweise die Berufsfeuerwehr Mannheim, haben ein spezielles Fahrzeugkonzept, mit dem es möglich ist, nicht nur die Bekleidung zu wechseln, sondern auch bereits an der Einsatzstelle zu duschen!

Leider wird häufig von den Kommunen die Gefahr herunter gespielt, die erforderlichen Bedarfe nicht für erforderlich gehalten und die Anschaffung von ausreichender und qualitativ guter Schutzausrüstung aus finanziellen Gründen abgelehnt.

FFJ: Atemschutzgeräte sollen professionell in der Wache aufbereitet werden. Die Reinigung und Pflege weiterer PSA obliegt dem Träger

zu Hause? Ich denke an Helm, Handschuhe, Schuhe?

MB: Die Mitnahme von Schutzausrüstung, zwecks Reinigung zu Hause ist ein absolutes no go! Zum einen sind sowohl für die Reinigung, Wartung und Pflege der Ausrüstung als auch der Schutzbekleidung die Kommunen zuständig, bzw. die Wehren selber oder die feuerwehrtechnischen Zentralen (FTZ).

Zum anderen, was viel wichtiger ist, werden dadurch auch die Angehörigen der Einsatzkräfte kontaminiert. Partner, Kinder und die Umwelt können durch das Reinigen der gemeinsamen Wäsche, durch die Einsatzanzüge in der häuslichen Waschmaschine, belastet werden. Privat-PKW und andere Dinge des täglichen Gebrauchs (Spielsachen, Möbel und Bekleidung) werden zusätzlich kontaminiert. Das gilt es zu vermeiden.

FFJ: Erhöht sich das Krebsrisiko auch für Familie und Mitbewohner der Feuerwehrleute?

MB: Ob sich das Krebsrisiko erhöht, kann ich nicht beurteilen. Allerdings gasen die im Einsatz benutzten Gegenstände aus und können jeden, der unmittelbar damit in Verbindung kommt belasten. Sensible Menschen können mit Kopfschmerzen reagieren, ohne zu wissen warum.

„Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift sei.“, hat bereits Paracelsus in seinem Werk von 1538 festgestellt. Über die Jahre



hinweg können sich durchaus chronische Erkrankungen entwickeln.

Barträger haben unter Atemschutz nichts verloren

FFJ: Barträger als Atemschutzträger - kann das gutgehen?

MB: Barträger haben unter Atemschutz nichts zu suchen. Alle gängigen Vorschriften, die den Atemschutzinsatz regeln, verbieten das Tragen von Bärten, unabhängig von der Länge.

Nähere Informationen dazu geben die Kollegen von atemschutzunfaelle.eu.

FFJ: Die Giftstoffe werden über die Atmung und die Haut aufgenommen?

MB: Genau! Die Haut ist das größte Atmungsorgan des menschlichen Körpers. Während wir uns in der Regel durch Umluft unabhängige Atemschutzgeräte vor einem Inhalieren von Brandrauch schützen können, ist die Aufnahme über die Haut, trotz Schutzbekleidung, auch noch nach dem Einsatz um das 400-fache höher. Das liegt an den geöffneten Poren der Haut, bei gesteigerter Körpertemperatur und einer mit der Zeit nachlassenden Schweißproduktion, die im Normalfall ein Eindringen der Giftstoffe verhindert, bzw. verringert.

FFJ: Wofür steht die rote Schleife?

MB: Unsere Krebschleife dient als Zeichen der Solidarität mit den betroffenen oder bereits an Krebs verstorbenen Kameradinnen und Kameraden.

In Anlehnung an die AIDS-Schleife wurde sie von einem Feuerwehrmann aus Schweden kreiert, der selbst an Krebs erkrankt war, und diese schlimme Krankheit überstanden hat. Sie hat das Aussehen eines Feuerwehrschlauches.

FFJ: Was können Sie zum Thema Haarpflege sagen, ist klares Spülwasser ein Zeichen für sauberes Haar?

MB: Stellen Sie sich vor, Sie besuchen ein Osterfeuer und stehen dort im Rauch. Selbst wenn Sie sich noch am gleichen Abend die Haare waschen, werden Sie feststellen, dass diese immer noch nach Feuer riechen. Da können Sie sich zwei oder dreimal einschäumen. Der Geruch geht nur langsam weg.

FFJ: Ein sauberer Feuerwehrhelm steht leider immer noch für eine vermeintlich spärliche Einsatzfrequenz des Trägers.

MB: Leider definieren sich viele Feuerwehrleute immer noch über den Grad der Verschmutzung ihres Helms. Sie denken, je dreckiger desto besser und erfahrener ist sein Träger.

Früher, als der Feuerwehrschieber noch aus Stahl gefertigt wurde, kam es dazu, dass

sich die Ablagerungen in den Helm einbrannten. Die so genannte Patina entstand.

Heute löst sich bei den modernen Helmen, die überwiegend aus Kunststoff bestehen, dieser Dreck, bspw. bei Schlechtwettereinsätzen und wandert in den Hals-Nackengebiet, und über die geöffneten Poren, unter die Haut. Ein weiterer Aspekt betrifft die Sicherheit. Ein schmutziger Helm ist im Dunkeln schlechter zu sehen und sein Träger entsprechend gar nicht zu erkennen.

Wir setzen da auf Überzeugung durch Aufklärung.

FFJ: Schon in der frühen Ausbildung der Feuerwehrjugend muss auf die Problematik hingewiesen werden. Der Nachwuchs sollte von Grund auf ein Bewusstsein für die Gefahren der Giftstoffe im Brandrauch entwickeln. Lläuft der Ausbilder da nicht Gefahr, dass potentieller Nachwuchs abgeschreckt abspringt? Wie reagieren besorgte Eltern, die evtl. vorher nicht mit der Problematik vertraut waren? Wie ist Ihre Erfahrung mit dem Hintergrundwissen der Feuerwehrjugend?

MB: Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die wenigsten Feuerwehren, speziell für ihre Jugendabteilungen, separate und saubere Einsatz- und Übungsgeräte vorhalten. Das ist auch der Grund, warum einige Kollegen ihre Kinder aus den Jugendabteilungen der Freiwilligen Wehren abgemeldet haben. Es wird da noch zu wenig dafür getan.

Das Thema Einsatzhygiene muss bereits in der Ausbildung unseres Nachwuchses anfangen.

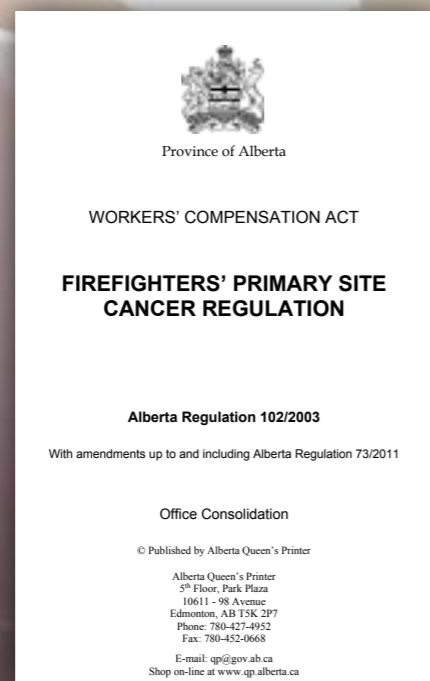
Mit einem ganzheitlichen Konzept, verbunden mit dem Schwerpunkt auf ein geändertes Bewusstsein und neuen Verhaltensweisen, im Umgang mit Kontaminationen und deren Vermeidung!

Der Umgang mit den allgemein im Einsatz auftretenden Gefahren in unserem Job wird ja schließlich auch trainiert.

Wenn wir es schaffen, gemeinsam mit dem Deutschen Feuerwehrverband, mit einem Ausbildungskonzept und einer Aufklärungskampagne für ein tolles Hobby zu werben, werden wir auch weniger Nachwuchsprobleme haben.

Downloads für Einsatzkräfte

forum.feuerkrebs.de



Entschädigungsgesetz für erkrankte Feuerwehrleute: Bereits seit 2003 sind ausgewählte Krebsarten in Kanada per Gesetz als Berufskrankheit anerkannt.

Schlusslicht ist Deutschland

FFJ: Wo steht Deutschland im internationalen Vergleich?

MB: Bei uns in Deutschland haben wir leider erst sehr spät angefangen uns mit dieser Thematik zu befassen und auf das Risiko hinzuweisen. Gerade Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Island machen es uns vor. Hier wird das Skelleftea-Modell, ein Konzept zur Vermeidung einer Kontaminationsverschleppung, bereits seit einigen Jahren umgesetzt.

Auch bei der Anerkennung von ausgewählten Krebsarten haben wir die rote Laterne. In Kanada beispielsweise sind per Gesetz mittlerweile 17 Krebsarten als Berufskrankheit bei Feuerwehrleuten anerkannt.

Wir setzen uns für die Schaffung einer entsprechenden rechtlichen Grundlage ein.

FFJ: Die mit von Ihnen gegründete Gesellschaft Feuerkrebs gUG ist ein Non-Profit-Unternehmen und wird finanziert durch Spenden von

Sponsoren, Privatpersonen und Unternehmen. Erhalten Sie auch öffentliche Fördermittel?

MB: Wir freuen uns über jeden, der uns seine Unterstützung anbietet. Sei es durch die Überweisung einer Spende, durch das Aufmerksammachen bei Feuerwehrwettkämpfen oder anderen entsprechenden Veranstaltungen.

Große Hilfe ist auch eine Verbreitung der Informationen und den bereits im eigenen Gerätehaus umgesetzten Maßnahmen. Eine Förderung mit öffentlichen Mitteln für die Fortsetzung unserer Arbeit, wäre auch ein Signal dafür, dass unser Beitrag für eine gesunde Feuerwehr, auch in Deutschland, wert geschätzt wird.

Bislang haben wir uns noch nicht weiter damit auseinandergesetzt.

FFJ: Herr Bätge, was möchten Sie unseren Lesern noch sagen, was liegt Ihnen ganz besonders am Herzen?

MB: Ich bin seit über 35 Jahren Feuerwehrmann mit Leidenschaft. Durch die Informationen, die ich selber vor fast vier Jahren bekommen habe, hat sich meine Einstellung zu

meinem Beruf und zur Tätigkeit des Feuerwehrmannes, in Bezug auf den Sicherheitsaspekt grundlegend geändert. Das Thema ist nicht neu und wir haben es auch nicht erfunden.

Wir wollen nicht schwarz malen und die Informationen, die wir weitergeben, sollen auf gar keinen Fall dazu führen, dass diese tolle Arbeit für die Gesellschaft, durch Austritte gefährdet wird. Ein intensiver Umgang mit dem Thema und eine Umsetzung und Anpassung der eigenen Verhaltensweisen bei der Durchführung einer konsequenten Einsatzhygiene führen auf jeden Fall zu einer Reduzierung des Risikos.

Einen 100%en Schutz gibt es nicht. Deshalb werden wir uns weiter für eine Anerkennung als Berufskrankheit oder Entschädigungen bei den freiwilligen Kräften im Krankheitsfall einsetzen.

In diesem Sinne bleibt sauber und gesund!
FFJ: Vielen Dank für das sehr interessante Gespräch!

Das Interview führte Vera Stegmeier, Feuerwehr-FachJournal

Handlungsempfehlung der DFeuG für Feuerwehr-Einsatzkräfte im Zusammenhang mit Krebsrisiken

Hygiene hat oberste Priorität!

An jeder Einsatzstelle sollten Hände, Unterarme, Gesicht und Nacken noch vor dem Einrücken gewaschen werden. Nach dem Einsatz muss geduscht werden. Benutze frische Kleidung, vor allem immer saubere PSA!

Es gilt der Grundsatz: Nur saubere Feuerwehreinsatzkräfte bleiben gesunde Feuerwehreinsatzkräfte!

Fordere Arbeitsschutzmaßnahmen ein!

Auf Rückfahrt muss verschmutzte PSA und Gerät getrennt vom Personal transportiert werden. Auf Wache konsequente schwarz/weiß-Trennung. Bei Aufbereitung Expositionsschutz einhalten.

Eine Gefährdungsbeurteilung ist zwingend vorgeschrieben! Es gelten die Unfallverhütungsvorschriften!

Dokumentiere jede Exposition!

Neben Atemschutzgeräteträgern sind auch Einsatzkräfte außerhalb des unmittelbaren Gefahrenbereichs exponiert. Maschinisten, PSA-Aufbereiter etc.

Dokumentiere aus eigenem Interesse sorgfältig, umfassend und möglichst lückenlos in einem Einsatz- und Expositionstagebuch nach dem Vorbild der DFeuG

Gehe zum Biomonitoring!

Bei Verdacht auf übermäßige Exposition sollte ein Humanbiomonitoring (Blut/Urin) zeitnah durchgeführt werden! Regelmäßige Ist-Zustand Feststellung durchführen.

Das Recht dazu findet sich in der Verordnung über arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchungen und in der Gefahrstoff-Verordnung.